Uebersicht der heutigen Taktik mit Bezug auf die Militärverhältnisse der Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **1 (1834)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91324

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

uns mit Büchern aus Bibliotheken vielleicht entgegenkommen und uns sagen wollen: „Seht, das steht schon hier.“ Wir antworten ihm mit dem, was wir weiter oben über Bücherlektüre gesagt haben. Nichts destoweniger werden wir das Neue und Neuste nicht ausschließen, nur soll das Richtmaß des Wesentlichen, immer und schon alt Wahren daran gelegt werden. Nicht aus der Luft und aus dem ernsteren oder kindischeren Traumreich der Ideale, sondern aus dem Bestehenden, dem Standpunkt der Zeit und unserer vaterländischen Verhältnisse insbesondere, wollen wir die Anknüpfungspunkte an Zukünftiges, Neuzugestaltendes suchen. Waffenlehre, Terrainlehre, Taktik, Strategie, Kriegsgeschichte, berichtende, betrachtende Artikel über zeitlich Gegenwärtiges oder Werdendes, das Gebiet der Administration, die Fächer der Non-Combattanten, Militärliteratur, endlich militärische Miszellen — dieß ungefähr die Reihe Dessen, was umfaßt werden soll. Ein näheres allgemeines Interesse für einen oder den andern dieser Gegenstände wird immer auch die Feder eines Schweizers finden, der ihn bearbeitet, nachdem wir mit redlichem, bescheidenem Muth und Ernst die Bahn zu eröffnen bedacht gewesen sind. So viel über den Inhalt. Die Form geht aus ihm und dem, was über ihn gesagt wurde, hervor. Sie wird frei, aber würdig, populär ohne platt zu seyn trachten. Wir reden mit Bürgersoldaten; unsere Sprache sollte an beide Gebiete der friedlichen und der kriegerischen Bildung streifen. Dem heitern, ungezwungenern Sinn des Milizen sagt manches zu, und gehört manches an, was aus der strengeren Form des stehenden Militärs verbannt ist. So weist schon das Fach der Miszellen im Inhaltsverzeichniß in ein freieres Land hin.

Aber nach einem freien Land, nach einem frei bleibenden, der wahren Freiheit immer theilhaftiger werdenden, theuern Heimathland wendet sich auch der ganze Ernst unseres Blattes, das der Freiheit des Kriegers, die sich im strengsten Gesetz, im treuesten vollsten Gehorsam am eigensten selbst erkennt und selbst erzeugt, hiemit feierlich gewidmet wird.

Uebersicht der heutigen Taktik mit Bezug auf die Militärverhältnisse der Schweiz. *)

Beim Anfang der helvetischen Militär-Zeitschrift scheint es in vielfacher Beziehung angemessen, einen Grund zu späteren detaillirten Betrachtungen im Gebiet der Taktik zu legen. Es soll damit nicht sowohl ein ausgeführtes Lehrbuch ersetzt, als vielmehr Das herausgehoben werden, was den eigentlichen Kern eines zeitgemäßen Lehrbuchs bilden dürfte. — Die Uebersicht wird folgende Eintheilung haben:

1. Kapitel. Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffengattungen.

2. Kapitel. Das Terrain in Beziehung zum Gefecht; Stellungen, militärische Posten.

3. Kapitel. Eintheilung des Heers in Corps, Divisionen ꝛc., und allgemeine Gefechtsverhältnisse dieser Abtheilung.

4. Kapitel. Gefechtsverhältnisse des vereinigten Heers.

* * *

I. Kapitel, Gefechtsverhältnisse der einzelnen Waffengattungen.

A. Infanterie.

Die Infanterie ist für das Schießgefecht, wie für das Gefecht mit blanker Waffe geeignet. Alle Grundformationen der Infanterie beziehen sich auf eine, oder auf beide Fähigkeiten. — Die geschlossene Colonne ist vorherrschend auf den Bajonettangriff berechnet, das Tirailliren vorzugsweise auf das Schießgefecht, die deployirte Linie soll für beide Arten des Gefechts gleich tauglich seyn. Doch das enge Zusammenstehen der Mannschaft macht gutes Zielen unmöglich, und die geringe Tiefe setzt die Linie zu sehr der Aufrollung aus. Das Gefecht in Linie wird daher bis auf ganz besondere Fälle abgerathen. — Weit besser werden die beiden Gefechtsarten der Infanterie in eine Formation verschmolzen, dadurch daß man die Bataillone in geschlossene Colonnen hinter die Mitte setzt, und Tirailleurs vor oder in die Zwischenräume der Bataillonscolonnen. (Fig. 1. a.) — In den meisten Armeen fröhnt man noch zu sehr der alten Gewohnheit, die Bataillons deployirt, und in langen Linien nebeneinander zu stellen. (Fig. 1. b.) Abgesehen davon, daß man heut zu Tage die durchschnittenen Terrains aufsucht, um sich darin zu schlagen, daß man also selten ein Terrain finden wird, wo man sich ungestört in solchen langen Linien bewegen kann, so verlangt auch diese Art des Gefechts eine ganz besondere Dressur der Soldaten. Diese Manier wurde besonders in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ausgebildet. Damals diente jeder Soldat 16 Jahre, und der Rekrut wurde nicht eher als gefechtsfähig betrachtet, bis er ein Jahr dressirt war.

In den heutigen Kriegen, zu deren Wesen die zahlreichen Armeen gehören, muß man häufig mit Soldaten fechten, die kaum einige Wochen lang exerzirt sind. Um so mehr wäre also darauf Bedacht zu nehmen, daß die Manöuvres vereinfacht, d. h. auf die Grundformationen des Gefechts zurückgeführt werden. Diese sind aber für das Schießgefecht das Tirailliren, für den Bajonettangriff die geschlossene Colonne. Die gewandtesten Leute, welche vielleicht schon schießen können, werden vorzüglich für das zerstreute Gefecht ausgebildet. Da man alle Anstrengungen auf diesen einen Zweig richtet, so wird man es dahin bringen, daß sie in wenigen Wochen die Signale verstehen, und sich darnach in zerstreuter Linie bewegen. Kommt hierzu noch eine hinreichende Schießübung, so ist der Tirailleur fertig. — Diejenige Mann-

*) Mit einer Steindrucktafel.

schaft, welche bei geringerer geistiger und körperlicher Gewandtheit, und wegen Ungeübtheit im Schießen für den Bajonnetangriff ausgebildet wird, bei weitem der größere Theil, wird nur oberflächlich mit dem Tirailliren bekannt gemacht. Die größte Aufmerksamkeit soll bei ihnen auf das Tempo, auf die geordnete Bewegung in geschlossenen Massen gewendet werden. Wenn man den Grundsatz fest hält, die Leute anfangs wenigstens nicht zu viel lernen zu lassen, um sie nicht zu verwirren, sondern in jedem nur seine Hauptbestimmung, diese aber gründlich, auszubilden, so wird man in wenigen Wochen ein Bataillon haben, das zum Nöthigsten tirailliren und sich in Colonnen hinlänglich bewegen kann. Nach einigen Monaten kann es vollkommen eingeübt seyn. — Bei einer geschlossenen Bataillonsmasse hat der Kommandirende sein Bataillon in der Hand; jeder Fehler kann rasch verbessert werden, und hat keine großen Folgen. Bei einem Bataillon in Linie ist der Ueberblick schwieriger, und der kleinste Fehler in der Richtung bringt wegen der Länge der Linie einen sehr großen hervor. Durch Terrainhindernisse, auf welche das Bataillon in deployirter Linie stößt, wird ferner noch die Schwierigkeit vermehrt, Ordnung zu halten, während eine Bataillonscolonne sich mit größter Leichtigkeit rechts oder links beim Terrainhinderniß vorbei führen läßt. Fig. 2. a. u. b.) — Ein fernerer und sehr bedeutenter Vorzug der Colonne ist die Erhöhung des moralischen Elements. Die Anschauung dieser konzentrirten Kraft steigert den Muth jedes Einzelnen, und sollten selbst Schwache durch diese Stimulanz nicht erregt seyn, so werden sie mechanisch mit fortgerissen, denn sie können weder rechts noch links, noch rückwärts, nur der Weg vorwärts bleibt ihnen. Als ein wesentliches Resultat dieser Betrachtungen ergiebt sich: Wenn die Fechtart mit Colonnen und Tirailleurs in den Intervallen überhaupt schon die vortheilhafteste ist, soll sie um so mehr ausschließlich gebraucht werden, wo man nur junge Truppen hat.

Infanterie in Beziehung zum Terrain.

Das Terrain steht in folgenden Beziehungen zu den Manöuvres:

Verbergend vor dem feindlichen Gesicht — Deckend gegen den feindlichen Schuß — Hindernd die Bewegung der eigenen Truppen oder die des Feindes. — Der Tirailleur kann die Vortheile des Terrains (Verbergen und Decken) am leichtesten benutzen, und die Hindernisse am raschesten überwinden; Colonnen bei weitem leichter als deployirte Linien. Dies ist natürlich, denn das Bataillon in Colonne nimmt eine schmalere Front ein, als das Bataillon in Linie. — Es giebt wenig Terrains, wo nicht eine Bataillonscolonne durchkäme, noch weniger, welche dem Tirailleur ein Hinderniß der Bewegung wären. *)

*) Ueber Benutzung des Terrains Ausführlicheres im Kapitel der Stellungen ꝛc.

Gefecht der Infanterie in Beziehung zur feindlichen Waffe.

Infanterie gegen Infanterie.

Vertheidigung. (Fig. 3.) Am nächsten dem Feinde wird eine Tirailleurlinie aufgelößt, welche sich möglichst deckt, und vorzüglich gegen solche Punkte feuert, wo der Feind schon mit Hindernissen des Terrains zu kämpfen hat. Hinter den Tirailleurs stehen Soutiens, und hinter diesen Bataillonscolonnen in angemessenen Entfernungen, möglichst verdeckt und gedeckt. Ohne große Opfer wird der Feind nicht mit Massen vordringen können, ehe er nicht unsere Triailleurlinie durch Tirailleurs zum Schweigen gebracht hat. Es kommt also auf einen so ökonomischen Gebrauch der Kräfte an, daß man die Tirailleurs so lange als möglich erneuern kann, ohne jedoch hiebei aus dem Auge zu verlieren, daß stets Massen beisammen bleiben müssen.

Ueberwältigt endlich der Feind an irgend einer Stelle die Tirailleurlinie, und dringt dort mit Massen durch, so muß man ihn mit Colonnen und mit Uebermacht auf diesem Punkt angreifen. Damit dies geschehen kann, muß natürlich die ursprüngliche Aufstellung die erforderlichen Eigenschaften haben. (Später auch hierüber das Nähere.) Uebrigens ist der gefährlichste Punkt jeder Aufstellung die Flanke. Man sei also stets bedacht, den feindlichen Angriff auf diesem Punkt abzuweisen. Dies kann nur durch Reserven geschehen.

Angriff. Die Entscheidung des Angriffs liegt in den Colonnen. Wo diese aber vordringen sollen, muß die feindliche Tirailleurlinie erst überwältigt werden. Daher vor dem wirklichen Angriff Entwicklung einer Tirailleurlinie, die wenigstens an den Stellen, wo man durch will, der feindlichen überlegen seyn muß. Hinter diesen Tirailleurs werden, möglichst gedeckt und verdeckt, Colonnen versammelt, um, nachdem der Feind erschüttert ist, auf diesem Punkte mit überlegener Macht durchzudringen. Wenn die Colonnen vorrücken, so setzen sich die Tirailleurs zwischen dieselben; (Fig. 4.) auf diese Weise wird am Besten das Feuer mit der Bajonnetattaque verbunden, nnd es werden die Colonnen am schädlichen Halten und Deployiren, um zu feuern, gehindert, was dieselben in dergleichen Fällen gern ohne Befehl thun. — Beim Tirailliren kann dadurch eine Ueberlegenheit des Feuers hervorgebracht werden, daß man Scharfschützen unter die Tirailleurs der Linieninfanterie mischt.

Uebrigens können Fälle vorkommen, wo die Zeit nicht die methodische Vorbereitung durch Tirailleurs erlaubt, wenn nämlich Nachtheil im Verzuge liegt. Man stürzt sich dann in Colonnen auf den Feind, und sucht nur das Feuer der feindlichen Tirailleurs dadurch etwas von unsern geschlossenen Colonnen abzulenken, daß man dieselben durch Tirailleurs, welche in den Zwischenräumen aufgelöst sind, begleiten läßt. — Man wird sich den Angriff sehr erleichtern, wenn man die Flanken des Feindes mit Massen attaquirt. Dabei ist nicht zu ver-

gessen, daß der Feind auf diesen Fall im Voraus Bedacht genommen haben wird, um uns wieder in Flanke zu nehmen. Daher muß die Umgehungscolonne wenigstens noch eine Reserve haben. Wer dem andern zuletzt in die Flanke geht, bleibt Sieger.

Früher bei den Griechen und Römern sowohl, als auch bis zu den Kriegen Ludwigs XIV. wurde immer in tiefen Schlachthaufen gefochten, welche vor oder neben sich leichtbewaffnete Schützen hatten, Bogenschützen und Schleuderer in der alten, Hakenschützen in der spätern Zeit. Mit der Zeit Ludwigs XIV. werden die Linien immer dünner, und in der Mitte des vorigen Jahrhunderts wird allgemein in langen nur drei Mann tiefen Linien gefochten, weshalb damals auch die Siege meistens durch Cavallerie herbeigeführt wurden. — In den Kriegen der französischen Revolution führte das Bedürfniß wieder zur einfachen Gefechtsart in geschlossener Colonne mit Tirailleurs. Im Anfang war diese Form noch unausgebildet; mit dem vollkommensten Bewußtseyn, wird sie zuerst in der italienischen Campagne 1796 durch den General Buonaparte angewendet. — Es mag von Interesse seyn, den Gang der damaligen Infanteriegefechte kurz zu schildern, da sie meistens in dem gebirgigen Terrain der Apenninen oder Tyroler-Alpen geführt wurden. — Sobald nämlich die Infanterie irgend einen militärischen Posten, ein Gebirgsdefilee oder dergleichen zu nehmen hatte, verhielt sie sich dabei meistens so. Das Bataillon stellt sich in geschlossener Colonne im Thale verdeckt auf. Die Voltigeurs des Bataillons schwärmen rechts und links der Masse aus, erklettern die Thalhänge, wissen sich vortheilhaft aufzustellen, und schießen in die feindliche Besatzung des Defilee hinein. Vielleicht richten noch ein paar im Thale aufgefahrene Geschütze ihr Feuer eben dahin. Wenn dies eine Weile gedauert hat, und die Oestreicher durch das Tirailleur- und etwa auch Geschützfeuer mürbe gemacht sind, so tritt die Colonne, die bis dahin im Schutze des Terrains ruhte, an, fällt das Bajonnet und geht, angefeuert durch ein paar Worte des Führers, auf den Feind, der selten diesem Stoße zu widerstehen vermag. — Durch diese richtige Reihenfolge von länger vorbereitendem Schießen, und rasch anstürmendem Bajonnetangriff erreichten die Franzosen meistens ihren Zweck ohne viel Blut zu opfern, wie denn überhaupt eine richtige Taktik am wenigsten kostet.

Infanterie gegen Cavallerie.

Die Infanterie befindet sich bei diesem Verhältniß blos in der Vertheidigung. Sie formirt bataillonsweise Quarrees, und erwartet stehenden Fußes den Angriff. Es handelt sich darum, die feindliche Cavallerie bis auf etwa sechszig Schritt herankommen zu lassen, und ihr dann eine Salve zu geben. Kriegsungewohnte Truppen lassen sich leicht durch die Gefahr verleiten, auf zu weite Entfernung einzeln zu feuern, ohne daß es befohlen ist. Die Offiziere und Unteroffiziere müssen daher alle ihre Ueberredungskraft anwenden, um dem Soldaten begreiflich zu machen, wie von dem gehörigen Aufsparen des Feuers das Heil des Bataillons abhängt. Selbst nach abgeschlagenem Angriffe müssen die Uebertretungsfälle streng gerügt werden. — Sind mehrere ältere Soldaten im Bataillon, so nehmen diese wohl den Offizieren dies unangenehme Geschäft ab, indem sie sich über die zu hitzigen jüngern Kameraden lustig machen, was meistens am Besten wirkt. — Nach gegebener Salve muß die Infanterie sogleich wieder Ordnung herstellen, denn meistens greift die Cavallerie in mehreren Abtheilungen an, und es ist also wahrscheinlich, daß der zurückgeschlagenen eine zweite folgt. — Ob für die Vertheidigung gegen Cavallerie ein hohles oder ein volles Quarree gebildet werden soll, darüber herrschen noch verschiedene Meinungen. Die meisten und wesentlichen Gründe sprechen wohl für das volle. — Abgesehen davon, daß das hohle Quarree nicht die Consistenz hat wie das volle, ist auch dessen Formation zu complicirt, als daß es im Momente der Gefahr und namentlich mit kriegsungewohnten Truppen füglich gebildet werden könnte. Besser ist es, man läßt das Bataillon in der ursprünglichen geschlossenen Colonne nur nach allen Seiten Front machen, und Unteroffiziere in die Lücken zwischen die Pelotons treten, um nach Außen zu dieselben auszufüllen. — Kommt die Cavallerie, so treibt schon der Instinkt die Leute dazu, sich näher zusammenzuschließen, so daß es fast unmöglich ist, eine solche volle Masse zu sprengen. — Der bedeutendste Einwand, den man gegen das volle Quarree macht, ist, daß es durch das feindliche Geschützfeuer zu sehr leide. Da man diesem Uebelstande durch geschickte Benutzung auch der kleinsten Terrainvortheile in den meisten Fällen wird ausweichen können, so ist die Einfachheit der Manöuvres und die größere Consistenz ein wohl überwiegender Grund für das volle Quarree.

In der Campagne von 1809 war bei den Oestreichern für die Vertheidigung gegen Cavallerie ein eigenes Quarree befohlen, es war halb voll halb hohl. (Fig. 5.) Obwohl dieses viel rascher und einfacher zu formiren war als das eigentlich hohle, so ist es doch fast nie angewendet worden, weil der Cavallerieangriff immer zu rasch kam, als daß man sich hätte mit verwickelten Bewegungen befassen können. Dann zogen auch die jungen Soldaten vor, in voller Masse zu bleiben. — In dem sehr blutigen Kriege von 1809 sind übrigens wenig Fälle vorgekommen, daß eine solche volle Bataillonsmasse von der feindlichen Cavallerie gesprengt worden wäre. Der Rückzug der Infanterie wurde meistens durch andere taktische Verhältnisse herbeigeführt. — Ein östreichisches Bataillon besteht aus sechs Compagnien, jede zu vier Zügen. Da ein eidgenössisches Bataillon ungefähr die gleiche Eintheilung hat, so könnte das Quarre auch bei uns angewendet werden. Wenn man bestimmte, daß das Bataillon ein für allemal, so wohl im Angriff,

als in der Vertheidigung gegen Cavallerie, in dieser Formation bliebe, so fiele der Hauptgegengrund weg, bei plötzlichem Erscheinen der Cavallerie nicht erst complicirte Evolutionen machen zu können. Besser wäre alsdann wohl noch die Form (Fig. 6. a.), die sich von der vorigen dadurch unterscheidet, daß statt der Front, der Rücken aus dreifacher Pelotonreihe besteht, und umgekehrt die Front aus zweifacher. Die beiden letzten Pelotons wären nämlich die Jäger, welche meistens rechts und links des Bataillons als Tirailleurs verwendet würden. (Fig. 6. b) Diese Form dürfte noch hinlängliche Consistenz bieten, und der innere leere Raum wäre in vielen Fällen sehr erwünscht. Muß sich z. B. das Bataillon durchschlagen, so hätten darin die Verwundeten, und einzelne abgeschnittene Leute anderer Truppentheile füglich ihren Platz. *)

Scharfschützen.

Der Stutzer, welcher 500 bis 600 Schritt weit noch außer Gefecht setzt, ist die Hauptwaffe des Scharfschützen; er ist nur für das Schießgefecht bestimmt, das aufgesteckte Waidmesser ist kein hinlänglicher Ersatz für das Bajonnet, und kann nur in Ausnahmfällen anstatt des Bajonnets gebraucht werden. Die Scharfschützen sind also ihrer Natur nach eine Fernwaffe, und haben in ihrem Gebrauch daher vieles mit der Artillerie gemein, namentlich aber dies, daß man den Scharfschützen stets einige Bedeckung anderer Waffengattungen beigeben sollte, um das ihnen fehlende Element der blanken Waffe zu ersetzen. Demnach wird der Scharfschütze anschließend als Tirailleur fechten müssen, und wäre vorzüglich für dieses Verhältniß auszubilden. Von den Evolutionen muß aber diese Waffengattung sich so viel aneignen, um auf Märschen, bei der Entwicklung der Armee zur Schlachtordnung, in Lagern ꝛc. nicht durch Mangel an geordneter Bewegung zu stören. Weil die Scharfschützen ausschließlich nur als Fernwaffe gebraucht werden sollen, so liegt darin, daß ihre Anwendung nicht so allgemein ist, als die der Linieninfanterie. Ferner kann man sie nur in solchen Terrains aufstellen, wo sie vor unmittelbarem Angriff des Feindes gesichert sind. Wälder, rauhe Gebirgspartien, diesseitige Thalränder ꝛc. sind den Scharfschützen angemessen. Auch kann man sie füglich in die übrige Infanterie einmischen, wo sie zur Erhöhung der Feuerwirkung wesentlich beitragen werden.

Da die Tirailleurs sehr gefährliche Feinde der Artillerie sind, so werden sich die Scharfschützen besonders auch zur Deckung der Artillerie eignen, indem sie die feindlichen Tirailleurs weit genug entfernt halten. Nur sollte alsdann noch einige Cavallerie oder Infanterie zum Schutze gegen den Angriff mit blanker Waffe der Artillerie beigegeben werden. Der Gewinn dieses Schutzes kommt, wie oben schon angedeutet wurde, den Scharfschützen selber auch zu gut.

B. Cavallerie.

Allgemeine Gefechtsformen. Die Hauptbestimmung der Cavallerie ist das Gefecht mit blanker Waffe; das Schießgewehr gebraucht sie nur in besondern Fällen, und giebt damit nie die Entscheidung. — Was die Cavallerie Eigenthümliches hat, ist die Vehemenz und Schnelligkeit des Pferdes, und eine größere Schwäche der Flanken. Diejenige Fechtart wird die vorzüglichste seyn, welche beide Haupteigenschaften berücksichtigt; dies geschieht aber durch die Attaque in Linie mit Reserven hinter den Flügeln, die Linie für den Choc, die Reserve zum Schutz der Flanken. (Fig. 7.)

Colonne. Die Schwäche der Flanke eines einzelnen Cavalleristen, wird durch die Colonne noch vermehrt. (Fig. 8.) Eine Infanteriecolonne von allen Seiten angegriffen, macht nach allen Seiten Front und feuert; die Cavalleriecolonne kann sich nur nach einer Seite hin bewegen, und also auch nur nach einer Seite hin wirken. Von zwei Seiten angegriffen, muß eine Cavalleriecolonne nothwendig eine Seite preisgeben. — Der Angriff in Colonne deckt demnach die Flanken gar nicht, und die Vehemenz des Choc wird durch das dichte Aufreiten sehr gehindert. — Der Angriff in Colonne möchte also nur da mit Grund statt finden, wo das Terrain die Entwicklung der Linie verbietet. — Uebrigens ist hier von der Colonne nur als Gefechtsform die Rede, als Evolutionsform bleibt sie nothwendig. Da erleichtert sie die Bewegung und man hat den Truppentheil für alle mögliche Fälle in der Hand. Wenn es jedoch zum Gefechte kommt, muß deployirt werden.

Plänkeln. Wenn einzelne Kavalleristen dem Feinde entgegen reiten, dabei die Gelegenheit abpassen, ihm mit dem Karabiner einen Schuß beizubringen, sich aber durch Hin- und Herreiten zu decken suchen, so nennt man dies „plänkeln“. Da der Kavallerist vom Pferde schießt, auch die kleinen Vortheile des Terrains nicht benützen kann, so muß man sich von dieser Fechtart keinen allgemeinen Nutzen versprechen. Doch können Fälle vorkommen, wo das Plänkeln einen, wenn auch untergeordneten Vortheil gewährt. Solche Fälle sind: wo es auf Hinhalten des Gefechts ankommt, wo man eine feindliche Masse nicht angreifen, aber doch beunruhigen will, wo endlich feindliche Plänkler vom Schießen in unsere Masse hinein abgehalten werden sollen. Jede selbstständige Kavallerieabtheilung muß einen Theil ihrer Mannschaft für diesen Dienst ausbilden, und in einen Trupp organisiren. Diese Leute müssen gut reiten und schießen können, auch behende Pferde haben. Wegen des einzelnen Auftretens erfordert dieser Dienst überhaupt die meiste Ausbildung von Mann und Roß.

*) Das eidgenössische Reglement schreibt gegen den Cavallerieangriff vor, daß die Jäger an den Ecken des Bataillons runde Haufen, gleichsam Bastionen, bilden. Auch dies ließe sich bei Fig. 6. ausführen; die zurückeilenden Tirailleurs würden sich bei der Ankunft der Cavallerie um die vier Ecken des Bataillons gruppiren.

Unsere selbstständigen Kavalleriekörper sind Kompagnien zu 64 Pferden; zwei solcher stoßen, nach dem Reglement, vorkommenden Falls zusammen, und bilden eine Eskadron zu 128 Pferden, in vier Züge getheilt, wovon der vierte Zug für das Plänkeln bestimmt ist. Diese Formation hat wohl vielerlei Nachtheile, weil die Schwadronen zu schwach sind. Wegen der Zusammensetzung von Mann und Roß stellt sich bei der Kavallerie bald bedeutender Abgang ein, und dann werden die Schwadronen zu 128 Pferden zu schwach, um noch als ein selbstständiger taktischer Körper auftreten zu können. Die beste Stärke einer Schwadron ist ein ausrückender Stand von 160 — 180 Pferden. Diese Zahl kann von einem thätigen Schwadronskommandanten noch übersehen werden; auch sind dabei andere administrative Vortheile, z. B. genügt ein Roßarzt u. s. f. Angenommen nun, dieses vortheilhafte Verhältniß würde eingeführt, so wäre es gut, die Schwadron in fünf Züge einzutheilen, und davon vier für das Gefecht in Linie zu bestimmen, den fünften zum Plänkeln. Der Plänklerzug würde bei der Attaque hinter der Mitte oder hinter einem der Flügel als Reserve folgen. — Diese Formation hätte die wesentlichen Vortheile: 1) Es ist stets eine Reserve für die Schwadron vorhanden, um einem feindlichen Flankenangriff zuvorzukommen; 2) wird der Feind durch den Choc der Schwadron geworfen, so ist diese immerhin auch etwas in Unordnung gekommen, und muß, um nicht ganz auseinander zu gerathen, ein paar Augenblicke anwenden, sich wieder zu sammeln. Ist nun noch ein fünfter Zug vorhanden, der noch frisch ist, so geht dieser indessen zur Verfolgung des Feindes nach, und verhindert, daß er sich wieder setzt. Diese beiden Gründe sprechen so triftig für einen Reservezug, daß, im Fall es nicht zulässig wäre, die Schwadron zu vermehren, wie es doch andere Gründe erforderten, der jetzige vierte Zug aus der Linie und in das Verhältniß des vorgeschlagenen fünften Zuges treten müßte. Nach dem Reglement sollen vier Schwadronen zu einem Regimente zusammenstoßen. Alsdann würden auch alle vierten oder fünften Züge hinter einem oder hinter beiden Flügeln zusammenstoßen, wegen der Flankendeckung und wegen der Verfolgung.

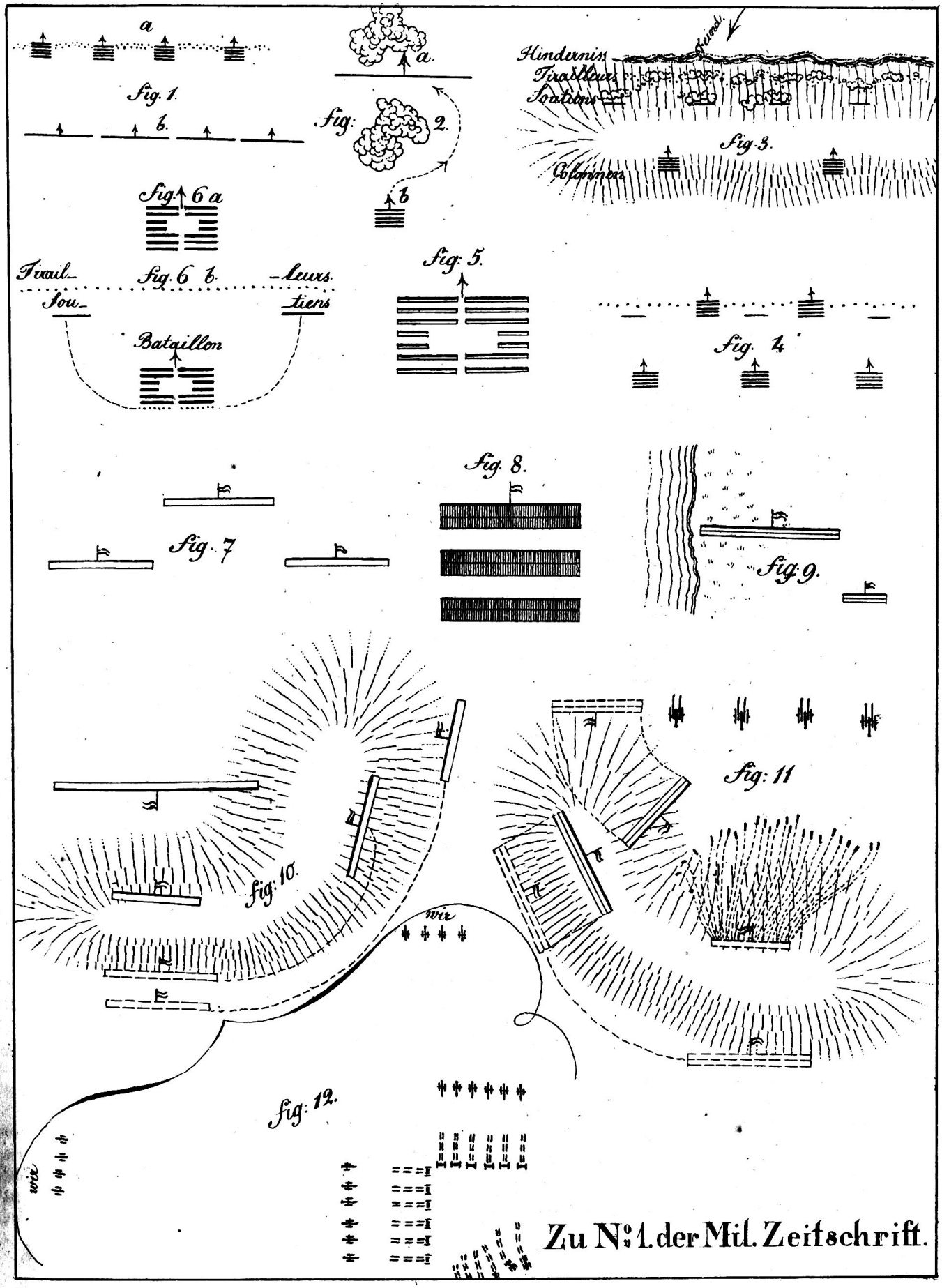
Schwärmen. Wenn ein Cavallerietrupp sich auseinanderthut, und jeder einzelne, was das Pferd laufen will, auf den Feind sprengt, so nennt man dies „Schwärmen". Es wird dabei nur die blanke Waffe, bei uns also der Sabel, gebraucht. — Die Ausgeschwärmten sind der Hand des Führers entnommen, wollte man also die ganze Masse schwärmen lassen, so würden, wenn irgend ein ungünstiger Umstand einträte, nirgends Mittel vorhanden seyn, dem Nachtheil der Zerstreuung abzuhelfen. Deshalb soll nach fester Regel nur ein kleiner Theil der ganzen Masse schwärmen, der größte aber werde zusammen gehalten, um ihn nach Umständen auftreten zu lassen. Der fünfte Theil, also der Plänklerzug, würde zum Debandiren genügen, da dieser sich vor der ganzen übrigen Schwadron ausbreiten kann. Er geht um einen der Flügel herum und schwärmt alsdann aus. Die Schwadron folgt geschlossen als Replis. Das Schwärmen ist gut nach gelungenem Choc, um den Feind zu verfolgen, während man die Linie sammelt und zur Unterstützung nachführt; gut ist es ferner, wenn man sich abziehen will, wo die Plänklerzüge sich dem Feinde entgegen werfen, während das Gros zurückgeht.

Es mag dahin gestellt bleiben, in wie weit diese Fechtart für die Schweizerreiterei anwendbar ist. Wenn man sie gehörig ausbilden könnte, würde sie in vielen Fällen eine sehr praktische Anwendung finden:

Fußgefecht. In neuern Zeiten ist fast in allen Cavallerien auch das Fußgefecht wieder eingeführt. Es kommen im Kriege häufig Fälle vor, wo man davon Gebrauch machen kann. Handelt es sich z. B. darum, in der Besetzung eines militärischen Postens dem Feinde zuvor zu kommen, so eilt eine Cavallerieabtheilung voraus. Angekommen sitzen die Plänkler ab, und besetzen den Posten als Tirailleurs zu Fuß; das Gros bleibt aufgesessen zur Unterstützung mit blanker Waffe. Geht eine Truppe durch ein Defilee zurück, und will man nicht gern ein Bataillon preisgeben, so besetzt man das Defilee mit Cavallerie; diese vertheidigt sich so lange als möglich; geht es nicht mehr, so sitzt sie auf und sprengt davon. Ehe der Feind in hinlänglicher Zahl debouchirt, ist unsere Cavallerie bereits im Sichern. — Nie darf aus den Augen gelassen werden, daß das Fußgefecht nicht die Bestimmung der Cavallerie ist. Im Vormarsch soll man sogleich Infanterie nachschicken, welche die Cavallerie in Besetzung des Postens ablöst. Denn auf die Länge kann es die Cavallerie zu Fuß der feindlichen Infanterie nicht gleich thun. — Uebrigens darf man nie alle Cavallerie, die man bei sich hat, absitzen lassen; der größte Theil muß aufgesessen bleiben, zur Deckung der Pferde, und um überhaupt das Schießgewehr mit blanker Waffe zu unterstützen. — Da zum Fußgefecht Fertigkeit im Schießen erforderlich ist, diese aber, weil es im Ganzen die Bestimmung der Cavallerie nicht ist, nur in wenigen ausgebildet werden kann, nämlich nur bei den Plänklern, so wird man auch nur diese zum Fußgefecht unmittelbar verwenden können. Für das Fußgefecht selbst ist dreierlei zu berücksichtigen:

Gute Aufstellung der Tirailleurlinie, — Sicherstellung der Pferde, — Sicherstellung der Communikation zwischen den Schützen und ihren Pferden.

Als Schluß folgt also, daß in den meisten Fällen die Cavallerie in Linie attaquirt, mit Reserven hinter den Flügeln, sowohl um die eignen Flanken zu schützen, als auch um die feindlichen anzugreifen, wenn sich die Gelegenheit darbietet. — Nach dem Siege wird der Feind entweder durch das Ausschwärmen der Plänklerzüge, oder durch das Hervorbrechen der etwa weiter bereiten Flügelreserven verfolgt. Derjenige Theil, welcher den ersten Choc machte, wird sich baldigst ordnen, um



Zu No. 1. der Mil. Zeitschrift.

um zur Unterstützung der Verfolgenden nachzurücken. — Die übrigen Gefechtsarten dürfen nur in besondern Fällen angewendet werden.

Cavallerie in Beziehung zum Terrain.

Im Allgemeinen hat die Cavallerie dieselben Beziehungen zum Terrain wie die Infanterie, nur daß sie nicht so sehr begünstigt ist, d. h.: während die Infanterie fast überall Stellen findet, wo sie sich verdeckt und gedeckt aufstellen kann, ist dies beim Cavalleristen wegen der größern Höhe nicht so oft der Fall. Ferner giebt es mehr Terrains, welche Cavallerie nicht passiren kann, während Infanterie nur selten ein Hinderniß ihrer Bewegung findet. — Vor der Attaque sucht sich die Cavallerie ausser dem feindlichen Schuß und Gesicht zu halten, um nicht unnützer Weise Verluste zu erleiden, und um zu überraschen. Für die Attaque sucht sie sich einen möglichst ebenen Boden aus. Von anderer Benutzung des Terrains, während der Attaque selbst ist wenig die Rede. — Uebrigens sollte hier nur von den Eigenthümlichkeiten der Cavallerie im Verhältniß zum Terrain gesprochen werden. Allgemeine Grundsätze, z. B., daß man Defileen lieber vor sich als hinter sich hat, gelten von allen Waffen, also auch von der Cavallerie, und werden im zweiten Capitel ihren Ort haben.

Cavallerie in Beziehung zur feindlichen Waffe.

Im Angriff.

Cavallerie gegen Cavallerie. Der empfindlichste Punkt der Cavallerie ist die Flanke. Daher muß man sich bei jedem Angriff bestreben, die feindliche Flanke mit unserer Hauptkraft anzugreifen, die eignen Flanken aber zu decken. Ein Scheinangriff in der Front, um des Feindes Aufmerksamkeit dorthin zu ziehen, rasches und durch das Terrain verdecktes Umgehen, endlich Reserven zum Schutz der eignen Flanken: dies sind die Mittel für den günstigen Erfolg. (Fig. 10.)

Cavallerie gegen Infanterie. Die Infanterie hat zwei Elemente in sich, das Feuer und die blanke Waffe, die Cavallerie als solche nur das letztere. So lange also die Infanterie in Ordnung ist, steht sie in Vortheil gegen die Cavallerie. Hieraus folgt, daß man nur erschütterte Infanteriemassen mit der Cavallerie angreifen sollte; sind also die Quarrees noch frisch, so muß die Artillerie erst einige Schüsse in die Masse hineinthun. Ein paar Cavalleriezüge reichen dann hin, ein Quarree zu sprengen, wenn die übrigen Bedingungen erfüllt sind. — Daher ist stets der Angriff in kleinen Abtheilungen vorzuziehen, weil man sich dadurch große Verluste erspart, und im Stand bleibt mehrere hinter einander folgende Angriffe zu machen. Dies vermehrt die Wahrscheinlichkeit des Gelingens bedeutend, weil die Infanterie selbst nach einem abgeschlagenen Angriff immerhin in einige Unordnung versetzt seyn wird. — Ein Quarree zu sprengen gehört übrigens zu den schwierigsten Aufgaben und erfordert viel Kühnheit. Zu berücksichtigen ist, daß die Infanterie ihre Hauptkraft mit der ersten Salve weggegeben hat. Gab sie dieselbe zu früh, und brachte die Unsrigen nicht zu sehr in Unordnung, so wird kriegsgewohnte Cavallerie dann die Sporen einsetzen, und die überraschte Infanterie wird gesprengt werden.

Uebrigens ist nie ein Angriff gegen Infanterie zu unternehmen, bevor nicht die feindliche Cavallerie in der Nähe geschlagen ist. — Eine höchst vortheilhafte Gelegenheit bietet eine Tirailleurlinie, wenn sie weit vorpoussirt, und weder durch das Terrain noch durch Cavallerie geschützt ist. Eine Schwadron, welche von einer Flanke aus längs derselben hinchokirt, kann die ganze Linie fast ohne Opfer aufrollen. Sollte es übrigens noch vorkommen, daß ein feindliches Bataillon in deployirter Linie auf der Flanke überrascht werden könnte, so würde sich der gleiche Vortheil darbieten.

Cavallerie gegen Artillerie. Die Artillerie ist in der Front stark. Wegen der größern Tiefe (jedes Canon zwanzig und mehrere Schritte) ist sie aber schwächer als alle andern Truppen in der Flanke. Die heutige Artillerie hat stets Bedeckung bei sich; es wird also darauf ankommen, diese zuerst zu schlagen, und mit den Flüchtlingen zusammen in die Artillerie einzudringen. — Wie man dies bewirkt hängt von den Umständen ab. Häufig wird es so geschehen können, daß man etwa die Plänklerzüge gegen die Front der Artillerie ausschwärmen läßt, dadurch die Bedeckung vor ihre Geschütze lockt, und nun rasch mit den übrigen Zügen Bedeckung und Artillerie in der Flanke angreift. (Fig. 11.)

Im Gefechte gegen Artillerie suche man vor allem die Massen zu decken. — Häufig kommt die Cavallerie in den Fall, feindlicher Artillerie gegenüber halten, und sich beschießen lassen zu müssen, und, weil es andere Verhältnisse nicht erlauben, nicht angreifen zu dürfen. Diese unangenehme Lage wirkt nachtheilig auf das Moralische besonders bei junger Cavallerie. Da ist denn weiter nichts zu machen, als ein wenig vor-, seit- oder rückwärts einen, wenn auch kleinen deckenden Terraingegenstand zu suchen, und hinter dem die Cavallerie aufzustellen.

Cavallerie in der Vertheidigung.

Die Vertheidigung stehenden Fußes ist bei der Cavallerie nicht möglich, weil ihre Wirkung in der Vehemenz des Pferdes, also in der Bewegung liegt. Wenn also auch die Aufgabe der Cavallerie im Ganzen defensiv ist, so kann die Vertheidigung doch nur durch Angriff in der Defensive, und folglich nur durch die beschriebenen Gefechtsarten ausgeführt werden.

Die Kunst besteht darin den richtigen Moment des Angriffes zu wählen. Unter diese gehören wesentlich: wo der Feind schwach ist, — wenn er eine Flanke bietet, — oder wo er sich formirt. *)

*) Wer sich über Cavallerietaktik genauer unterrichten will, lese die Schriften des würtembergischen Generals Bismark; sie behandeln mit vieler Sachkenntniß so wohl die größern als kleinern

C. Artillerie.

Während die Infanterie ihr eines Gewehr hat, woraus sie ihre eine Munition schießt, giebt es bei der Artillerie 4, 6, 8, 12 ꝛc. pfünder Kanonen, 12 ꝛc. pfünder Haubitzen, mit gewöhnlicher oder Gebirgsaffutage, woraus Voll- und Hohlkugeln und Kartätschen geschossen werden. Dabei ist die Art der Schüsse selbst wieder verschieden. Bei alledem ist des Festungsgeschützes noch nicht gedacht. — Diese Mannigfaltigkeit muß natürlich die Taktik der Artillerie sehr complizirt machen. Aber alle diese Geschütze haben doch etwas Gemeinschaftliches, sie sind nämlich Maschinen, welche im Allgemeinen einer gleichartigen Handhabung unterworfen sind, und welche bedeutende Geschosse mit großer zerstörenden Kraft weit fortwerfen. — Die größte Schußweite geht über 3000 Schritt (je nach dem Caliber); auf diese Entfernung schießt man aber nicht, weil der Schuß unsicher ist. — Die mittlere Schußweite ist circa 1500 Schritt, aber auch auf diese Distance sollte man aus gleichem Grunde nur ausnahmsweise feuern. — Die wirksame Schußweite fängt etwa mit 1200 Schritt an, und in dieser Entfernung beginnt gewöhnlich das Feuer auf den Feind, wenn es anders das Terrain erlaubt. — Aus diesem allgemeinen Standpunkte soll nun hier das Gefecht der Artillerie betrachtet werden, um die Grenze die dieser Uebersicht als solcher nothwendig gesteckt werden müssen, nicht zu überschreiten. Es wird beabsichtigt, später der Artillerietaktik einen eigenen Aufsatz zu widmen, worin das Speziellere seine Ausbreitung finden wird.

Allgemeine Grundsätze. Die einzige Wirkung der Artillerie liegt im Schießen. Das Schießen aber verlangt Stillstehen. Während der Bewegung ist die Artillerie unbrauchbar, weil um zu schießen, Laffette und Protze stets getrennt seyn müssen. — Aber auch stillstehend kann sie nur nach vorn zu schießen, ist also nur in der Front stark; ihre Flanke ist schwächer als die jeder andern Waffe. Denn während das Geschütz nur etwa vier Schritt Frontausdehnung hat, ist die Tiefe desselben mit Protze und Bespannung über zwanzig Schritt groß. — Da die Artillerie keine hinreichende Waffe für die Nähe hat, da sie ferner nur großen Massen gefährlich ist, und also vom kleinsten Plänklertrupp genommen werden kann, wenn sie nicht durch andere Waffen geschützt ist, so gilt für alle Fälle, daß Artillerie nie ohne unmittelbare Bedeckung seyn darf. Es wird gut seyn, außer der Bedeckung mit blanker Waffe auch immer einige Scharfschützen beizugeben, welche die der Artillerie so gefährlichen Tirailleurs am besten entfernt halten. (S. oben.)

Verhältnisse dieser Waffe. Zudem herrscht darin eine angenehme Darstellung. Diese Werke haben vielen Einfluß in allen europäischen Cavallerien ausgeübt, und selbst in solchen Armeen, wo sein System nicht unmittelbar der Form nach eingeführt wurde, trug die große Verbreitung seiner Bücher doch dazu bei, richtige Ansichten über Einrichtung und Anwendung der Cavallerie allgemein zu machen.

Artillerie in Beziehung zum Terrain.

Die allgemeinen Verhältnisse, nämlich das Decken und Verbergen durch das Terrain, und die Passirbarkeit treten auch hier wieder ein. — In Betreff des Deckens vor dem feindlichen Schuß hat es die Artillerie in der Front leichter als die Cavallerie, weil die bedienenden Kanoniere zu Fuß sind. Schwieriger als bei der Cavallerie aber ist es in der Flanke, da der das Geschütz (Geschütz selbst, Protze, Bespannung) deckende Terraingegenstand größere Flächenausdehnung, — weil aber die fahrenden Artilleristen zu Pferde sind, — gleiche Höhe haben muß. — Mit dem Verbergen vor dem feindlichen Gesicht ist es im Ganzen wie bei der Cavallerie, und muß dieses wie dort stets erstrebt werden, da Ueberraschung immer wesentlich vortheilhaft ist. — Die Passirbarkeit ist noch eingeschränkter als bei der Cavallerie; ein Reiter kommt noch fort, wo es ein Fuhrwerk nicht mehr kann. — Vor Allem wird sich die Artillerie bemühen, ihre Schwäche d. h. ihre Bewegung und ihre Flanke (besonders die Protzen) durch das Terrain zu decken. Die Formen der Erdoberfläche und ihre Bebauung werden dazu dem Aufmerksamen leicht die Hand bieten. — Hinsichtlich der Schußwirkung muß das Terrain möglichst eben, oder doch nur sanft geneigt, oder sanft ansteigend seyn. Bei zu steilen Hängen kommt der Feind, was man sagt, unter den Schuß d. h., unsere Kugeln gehen über ihn weg. — Das Terrain nahe vor der Front muß dem Ricoschettschuß nachtheilig seyn, weil alsdann die feindlichen Kugeln stecken bleiben. Weiter vor der Front muß der Boden das Ricoschettiren begünstigen, damit unsere Kugeln treffen.

Artillerie in Beziehung zur feindlichen Waffe.

Artillerie gegen Infanterie. Die Bedeckung wird sich so aufzustellen haben, daß sie die feindlichen Tirailleurs außer dem Kleingewehrschuß von der Artillerie entfernt hält, ohne jedoch dieselbe am Schießen zu hindern. Die Artillerie feuert gegen feindliche Massen; je länger sie dies thut desto besser. — Ein Artillerieoffizier, der, weil er bis zum letzten Augenblick feuerte, seine Geschütze verlor, verdient anstatt Tadel das größte Lob. — In einigen Armeen ist es Ehrensache der Offiziere, die Geschütze nicht zu verlieren, woher es häufig kommt, daß sie lieber eher abfahren, um den Feind nicht zu nahe an sich herankommen zu lassen. Dadurch geht denn gerade die entscheidenste Wirkung verloren. — Die Artillerie wird sich vorzugsweise bemühen, die Flanke der feindlichen Truppen zu gewinnen, weil es für die Wirkung der Artillerie ganz besonders vortheilhaft ist, den Feind der Länge nach zu bestreichen.

Artillerie gegen Cavallerie. Die Gefechtsweise ist im Allgemeinen dieselbe wie gegen Infanterie, nur daß die größere Schnelligkeit der Cavallerie eine noch größere Aufmerksamkeit verlangt, damit plötzlich ausschwärmende Plänkler nicht in die Geschütze

hineinkommen. Die Bedeckung wird am Besten vorwärts-seitwärts stehen; dadurch flankirt sie jeden feindlichen Frontal- wie Flankenangriff. Nie darf sich die Bedeckung vor die Geschütze locken lassen.

Artillerie gegen Artillerie. Es wurde schon gesagt, die Schwäche der Artillerie liege in der Bewegung und in der Flanke. Hieraus ist auch die Regel zu entnehmen, wie Artillerie gegen Artillerie zu fechten sich bemühen muß. — Sie beschieße den Feind, wenn und wo er schwach ist, in der Bewegung und in der Flanke, und vermeide in diesen Lagen beschossen zu werden. — Wenn daher zwei Batterien gegen einander fahren, so wird jede sich beeifern früher als die feindliche aufzufahren, um derselben wo möglich im Momente des Abprotzens einige Schüsse zu senden. Diejenige Batterie, der dies gelingt, wird ein entscheidendes Uebergewicht haben. — Ebenso sehr wird sich jede Batterie bemühen in der Flanke des Feindes ihre Aufstellung zu nehmen. Sie trifft hier auf die verletzbarste Stelle desselben, von wo aus sie nicht wieder verletzt werden kann. Der Vortheil einer Flankenaufstellung ist noch besonders deshalb so bedeutend, weil die Längenabweichungen der Schüsse größer sind als die Breitenabweichungen; daher vermehrte Wahrscheinlichkeit des Treffens, wenn der Feind der Länge nach bestrichen wird. — Ist nun die feindliche Batterie von uns in Flanke genommen, so wird sie wenigstens mit einem Theil Front zu verändern suchen. Dazu muß sie sich wieder bewegen, und wir bekommen Gelegenheit ihr einige Schüsse in dieser wehrlosen Lage beizubringen. — Die allernachtheiligste Stellung für den Feind ist, wenn er durch unsere Manöuvres bestimmt wird, einen Haken zu bilden. Die Protzen und Munitionswagen kommen dadurch in einander, und es entsteht schon für sich aus dieser Stellung viel Unordnung, die natürlich sehr vermehrt wird, wenn ein paar Kugeln in diesen Haufen hineinfahren. *) (Fig. 12.)

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und der Schweiz.

Unter den wissenschaftlichen Hülfsmitteln zur Bildung eines tüchtigen Kriegsmannes nimmt das Studium der Geschichte der Kriege einen der ersten Plätze ein. Die Studien der andern Fächer des Kriegswesens bleiben mehr oder weniger wie todte Glieder liegen, so lange nicht der lebendige Hauch aus jenem Fache in sie fährt, und gleichsam erst einen beseelten Körper aus ihnen macht. Dann stellt sich der Zweck dieser einzelnen Theile als Glieder eines Ganzen dar, die Bewegungen greifen in einander, der Schulstaub wird von jedem weggeblasen, und man weiß jetzt erst, was man an ihnen hat: denn, indem die Wahrheiten, die in denselben stille liegen, im freien und nothwendigem Zusammenhang der wirklichen Begebenheiten zum Worte kommen und sich aussprechen, tritt das, was alles rechte Begreifen begleitet — die Anschaulichkeit ein. — Die Kriegsgeschichte bildet auch den bei keiner andern Wissenschaft oder Kunst so schwierigen und zugleich so nothwendigen Uebergang aus dem abgeschlossenen planen Exercirplatz des Theoretischen, zum freien natürlichen und bergigen Boden des Praktischen; d. h. sie führt den Geist aus den kriegerischen Vorübungen innerhalb des Friedens geradezu hinüber in den Krieg. Sie gibt Wirklichkeit und Wahrheit selber, während das Aeusserste, wohin man es mit der unmittelbaren und leiblichen That in jenen Vorübungen bringen kann, das übrigens treffliche Mittel der Uebungslager oder Manöuver, doch nur beim Schein und Schatten des Krieges stehen bleiben muß.

„Es geschieht nichts Neues unter der Sonne" ist ein großes Wort, das man nur recht zu verstehen hat. Es heißt nicht: die Ereignisse und Geschichten spielen wie die Melodien einer Drehorgel in todter Einförmigkeit immer wieder sich von vorne ab, sondern es heißt: Wurzeln und Keime von Allem jetzt Geschehenden und künftig noch Geschehenden liegen im Geschehenen von je her, und wer die rechten Augen, den geübten und gebildeten, den denkenden Blick hat, erkennt an Wurzeln und Keimen das ganze Gewächs. Das Innere in den Verhältnissen ist immer dasselbe; nur daß es früher, in minder gereifter Zeit verschlossen war, wie eben im Keim, im Kern der Baum verschlossen ist. Die fort und fort sich entwickelnden Gedanken der Menschheit breiten dann diese Verhältnisse immer mehr aus, kehren das Innere so zu sagen immer mehr nach Außen, und so ist das Neue dann eben das Alte in seiner neuen auseinandergelegten Gestalt. Gegen den hie und da sich regenden Glauben: die Vergangenheit sei ein todtes Gut, ihre Münze cursire in andern Zeiten nicht mehr, und die Zukunft breche immer gleichsam mit der Thüre ins Haus herein — wurde das kaum Gesagte erinnert. Wenn wir in das, was geschah, eindringen, so haben wir das, was geschehen wird. So ist es auch bei der Kriegsgeschichte. Sie führt uns zwar nur in einen vergangenen Krieg, aber sie führt uns in den Krieg überhaupt, und vergeblich bliebe da unsere Mühe nur dann, wenn wir nicht hinter die Schale kämen. — Man könnte die Frage aufwerfen: Warum jetzt schon an eine Sache gegangen werde, welche später erst, nämlich nachdem jene Fächer, die wir Theile oder Glieder nannten, gehörig durchforscht und bearbeitet sind, ihre

*) Nach Beendigung des Gegenwärtigen kam dem Verfasser das IX. Bändchen der Schweizer Militärbibliothek zu Händen, unter dem nähern Titel: „Kurzer Leitfaden zum Unterricht in der Artillerie u. s. w. 1833. Basel in der Schweighauserschen Buchhandlung." — Das längst erwartete Werk ist vollkommen geeignet, als Handbuch zum Unterricht in der Artillerie zu dienen; nicht weniger wird es Solchen, die mit der Sache schon vertraut sind, erwünscht seyn, wegen der Leichtigkeit des Nachschlagens. Die Anordnung des Ganzen, die Kürze des Ausdruckes neben seiner Bestimmtheit verdienen rühmlichste Erwähnung.